

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den ist! So erlebt der Schüler eine unaufdringliche, aber laut sprechende Apologie des Christentums. Die Konferenz wählte im geschäftlichen Teil den bisherigen, sehr ver-

dienten Präsidenten Dr. Alfred *Stoeklin* für ein weiteres Jahr und erkor H. H. Pater Rektor Dr. Johannes Zehnder OSB., Engelberg, neu in den Vorstand. Als Gäste wohnten der Konferenz

die Regierungsräte *Schwander*, Galgenen, und *J. Müller*, Flüelen, bei. Die Tagung schloß wie gewohnt mit der gemeinsamen Feier der Abendmesse in der Jesuitenkirche. *A. M.*

Dreiländertreffen katholischer Erzieher in Mariastein

Im Zuge der internationalen Begegnungen und Gespräche, die für das gegenseitige menschliche Verständnis so fruchtbringend zu sein vermögen, versammelten sich Sonntag, den 13. Mai, in Mariastein über 300 Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen aus Baden, dem Elsaß und der Nordwestschweiz zu einem Dreiländertreffen katholischer Erzieher.

Nach Begrüßungsworten der Herren Emile Baas, Präsident der »Paroisse Universitaire« für die Akademie Straßburg, Erziehungsrat Leo Hänggi aus Basel, Ministerialdirektor Dr. Flaig aus Freiburg i. Br., Präsident des Bundes katholischer Erzieher Deutschlands, und schließlich eines Vertreters der katholischen Lehrer Badens im besonderen folgte eine Reihe von Exposés über die »*Erziehungsmöglichkeiten katholischer Lehrer in öffentlichen Schulen*«. Erziehungsrat Leo Hänggi skizzierte vor allem die bisherige Entwicklung in der Schweiz, die föderalistischen Gegebenheiten und Verschiedenheiten mit ihren Vor- und Nachteilen und die für uns besonders günstigen Basler Verhältnisse. Professor P. Danchin von der Universität Nancy verstand es trefflich, in knappen Zügen den Aufbau des französischen Schulwesens und dessen laizistischen und zentralistischen Charakter darzulegen, und bemühte sich zu zeigen, daß eine zunehmend freiere Auffassung der Laizität es einem christlichen Lehrer durchaus gestatte, durch das Lehren allgemein gültiger Werte, wie der Wahrheit, der Schönheit und der Liebe, zu Gott zu führen, ohne ihn ex-

plicite zu nennen, so gewissermaßen durch die eigene »présence«, durch Arbeit und durch Gebet, durch einen »témoignage chrétien« zu wirken. Die sogenannte »Paroisse Universitaire«, die auf rein religiöser Ebene die am Staatsunterricht beteiligten Katholiken vereinigt, hat zu dieser Entwicklungsentscheidung beigetragen. E. Gerrier, Professor an der Ecole Normale in Colmar, ergänzte diese Ausführungen durch die Schilderung der spezifischen Verhältnisse im Elsaß, das sich seit der Loi Falloux von 1850 eine Sonderstellung gewahrt hat. Deshalb herrscht hier die Bekenntnisschule vor, ein Statut, das den Lehrern sehr gute christliche Erziehungsmöglichkeiten auf breiter Basis und in allen Fächern bietet und es ihnen gestattet, eng mit Kirche und Elternhaus zusammenzuarbeiten. Der Referent verschwieg allerdings nicht, daß es dem modernen Laizismus auch hier gelungen sei, durch das Besetzen der wichtigsten Verwaltungsstellen mit eigenen Leuten das Schulstatut, wenn nicht dem Buchstaben, so doch dem Geiste nach, in seinen Auswirkungen zu beeinträchtigen. Der deutsche Korreferent Willmann aus Lörrach schließlich, der mit Genugtuung feststellte, daß es keinen Bundeserziehungsminister mehr gebe, betonte mit allem Nachdruck die Bedeutung der Persönlichkeit des Erziehers, der in vielen Fällen seit dem Kriege den fehlenden Vater zu ersetzen habe und der gegenüber den straffen und geschlossenen Erziehungsbestrebungen in Ostdeutschland im Westen leider kein so eindeutiges Er-

ziehungsziel vorfinde. Darum lehnte er auch die Zumutung des badisch-württembergischen Kultusministeriums ab, das im neuen Schulgesetz proklamieren wolle, es gebe kein verbindliches Erziehungsideal.

Das Mittagessen, zu dem sich die große Teilnehmergeinschaft in den Hotels Post und Kreuz zusammensetzte, gab trotz der etwas knapp bemessenen Zeit Gelegenheit, Kontakt mit Berufskollegen aus dem benachbarten Ausland zu gewinnen, Erfahrungen fachlicher, pädagogischer und standespolitischer Art auszutauschen und Beziehungen anzuknüpfen, die weiterzupflegen allgemeines Anliegen ist.

Am Nachmittag trennte man sich in zwei Arbeitsgruppen. Diejenige der Volksschule diskutierte in der »Post« die Frage des »*Religionsunterrichts im Rahmen der Volksschule*«, wozu Fräulein Hildegard Molitor aus Lörrach, Roger Fromaigeat aus Wittenheim und Otto Leu aus Reinach die Einleitungsreferate hielten. Die Mittel- und Oberlehrer wandten sich unterdessen im »Kreuz« dem dornigen Problem der »*Überwindung des Nationalismus im Unterricht*« zu. Dr. Hafter aus Lörrach gab einen kurzen Abriss der historischen Wurzeln und der seitherigen Entwicklung des Nationalismus und schloß mit einem interessanten Hinweis auf das französische Lesebuch für ihre oberen Klassen, »*La Civilisation française*«. Paul Meyer, Geschichtslehrer am Lycée von Mülhausen, verwies mehr auf die praktischen und pädagogischen Möglichkeiten, die Schüler über die nationalistische Idee hin-

Umschau

aus das Bewußtsein eines größeren Ganzen gewinnen und erleben zu lassen (internationale Organisationen, weltweite, überstaatliche technische und wissenschaftliche Entwicklung, gemeinsame deutsch-französische Bereinigung der nationalen Geschichtslehrbücher). Dr. Alfred Stoecklin aus Basel schließlich beleuchtete die Frage aus schweizerischer Sicht, indem er zeigte, daß auch unsrerseits eine gewisse Borniertheit und ein Dünkel zu überwinden sei, andererseits die Schweiz im föderalistischen Zusammenschluß der verschiedensten Volksteile in etwa den Weg weisen könnte. Die anschließende lebhaft diskussion, in der sich ungestüme Voten jüngerer und vor Überstürzung warnende Stimmen älterer Kollegen (so vor allem Père Dabosville, der von schmerzlichen Erfahrungen der Zwischenkriegszeit berichtete) gegenüberstanden, mußte leider allzurasch abgebrochen werden.

Die drei Referenten der Arbeitsgruppe »Volksschule« legten uns die folgenden Gedanken vor: Der Sinn des Christentums ist nicht so sehr das Wissen als das Leben. Im Religionsunterricht sollen die Kinder nicht nur auswendig lernen, sondern mit Hilfe neuzeitlicher Lehrmittel (Arbeitsblätter, Werkhefte, Schallplatten, Film, Diapositive, religiöse Kinderbücher) dazu angehalten werden, religiöses Wissen zu erarbeiten. Der *ganze* Mensch kann wohl am besten durch die erhabene Liturgie unserer heiligen Kirche erfaßt und gebildet werden. Deshalb zeigt der aufgeschlossene Pädagoge den Kindern nicht nur die historische Gestalt Christi anhand der Bibel, sondern auch die in der Gegenwart der Liturgie lebende Gestalt Christi anhand der kirchlichen Feste. Durch praktische Hausaufgaben sollen sich die Kinder gute Gewohnheiten aneignen. So wird schon im Schüler die Harmonie zwischen Glauben und Leben gefördert. Der von allen deutschen Bistümern benutzte neue Katechismus wurde als *das* ideale Lehrmittel gepriesen, weil er den veränderten Bedürfnissen des modernen Menschen angepaßt ist und den Anforderungen eines neuzeitlichen Religionsunterrichts entspricht. Daß Gottes Gnade in allem das Entscheidende sei, wurde von allen Rednern mit Recht bestätigt.

Mit großem Dank wurden die verantwortungsbewußten Referate von den zahlreichen katholischen Erziehern angehört. In der Diskussion wurde die neue Art, Religionsunterricht zu erteilen, gelobt und zur Nachahmung empfohlen. Daß auch hier eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule nur von Vorteil ist, zeigte eine Kollegin aus dem Elsaß, die durch Elternabende und passende Elternzeitschriften das Interesse der Eltern gewann und sogar einige Mütter dazu bewegen konnte, Erstkommunikanten in kleinen Gruppen bei sich daheim Unterricht zu erteilen...

In verdankenswerter Weise stellt sich H. H. Pater Dumont OP., Dominikanerkloster, Straßburg, zur Verfügung, um Wünsche und Anregungen zur weiteren internationalen Zusammenarbeit katholischer Erzieher entgegenzunehmen.

Um fünf Uhr vereinigten sich nochmals die beiden Arbeitsgruppen in der Basilika zur gemeinsam gesungenen *Missa de angelis*. S. Gn. Abt Niederberger beehrte uns mit seiner Anwesenheit und mit seinem Segen, und P. Vincenz Stebler sprach im Anschluß an die Sonntagsepistel einige besinnliche Worte an die versammelte Lehrergemeinde: »Seid gastfreundlich gegeneinander ohne Murren! Dienet einander, jeder mit seiner Gnadengabe, als gute Austeiler der mannigfachen Gnade Gottes! Wer ein Amt hat, verwalte es mit der Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott verherrlicht werde!«

Dr. Job. Karl, Lindau
und Ed. Kaufmann, Basel

Wirtschaftliche und Nachwuchsprobleme der spanischen Volksschule

Zu einer Zeit, wo der schweizerische Lehrer daran ist, sich wirtschaftlich und sozial aufzuwerten, wo die Schulgemeinden und Kantone auf gesetzgeberischem Wege die ökonomische Situation des Lehrpersonals namentlich der Volksschule wesentlich verbessern, sei auf die unhaltbare Lage

der spanischen Lehrer hingewiesen. Das Primarschulwesen ist schon immer ein wenig das Stiefkind der spanischsprechenden Länder gewesen. Die gleichen Staaten, wie beispielsweise Spanien und Mexiko, die Universitätsstädte mit einem Hundertmillionenaufwand erbauen, sind imstande, das Primarschulwesen in beschämender Weise zu vernachlässigen. Natürlich ist in Lateinamerika das Problem nicht ausschließlich wirtschaftlich gelagert. Die ungeheuren Distanzen, die spärliche Besiedlung im Innern, die Indolenz der Eingeborenen sind ebenfalls verantwortlich für den Analphabetismus in diesen Ländern. In Spanien jedoch ist das Problem in erster Linie wirtschaftlich gelagert. Und wenn in Spanien das Analphabentum seit fünfzig Jahren in stetem Rückgang begriffen ist – 1900 zählte Spanien 58,01 Prozent des Lesens und Schreibens Unkundige, 1950 nur noch 16,60 Prozent –, so ist das anderen Faktoren zuzuschreiben, vor allem der Lehrtätigkeit der religiösen Orden, ohne die das spanische Unterrichtswesen überhaupt nicht denkbar wäre. Als nach der Einführung der Republik das Erziehungswesen mit einem Schlag laisiert wurde, waren allein in Madrid 40000 Kinder ohne jedwede Beschulung.

In Spanien ist seit 1905 wie in Frankreich das Schulwesen zentralistisch organisiert, d. h. die Lehrer werden vom Staat angestellt und bezahlt. Die Gemeinden, genau genommen nur die Städte über 20000 Einwohner, haben lediglich für die Wohnung aufzukommen. Diese Ordnung sollte den Lehrern in ganz Spanien eine gleiche gehaltsmäßige Behandlung sichern. Die Auswirkung entsprach jedoch keineswegs den Erwartungen, wenn auch der Anteil am Budget eine ständig aufsteigende Linie aufweist. Das erklärt sich aus der Schaffung von neuen Schulen. Nach der Verfassung von 1945 (Fuero de los españoles) sollte pro 250 Einwohner eine Schule vorhanden sein, was die Existenz von 110000 Schulen bedingen würde. Dieser gesetzlichen Vorschrift ist man bis auf 82613 Schulen nachgekommen, wovon allerdings 20000 Privatschulen sind. 1949 wurde ein Fünfjahresplan für den Bau von 30000 Primarschulen mit einem Budget von 600

Mio Pts. aufgestellt. Von diesen 30 000 Schulen blieben 23 000 auf dem Papier, und ausgegeben wurden nur 120 Mio. Der Bau der Lehrerwohnungen hinkte dazu noch bedenklich hinter dem Schulhausbau hinterdrein. Für Schulmaterial standen pro Schule 300 Pts. (= 30 Fr.) zur Verfügung. Wenn man auch ganz allgemein nicht den Wechselkurs 1 Fr. = 10 Pts. ansetzen darf, sondern kaufkraftmäßig etwa von 1 Fr. = 5 Pts. ausgehen kann, so bedeuten natürlich auch 60 Fr. eine völlig ungenügende Summe pro Schulhaus.

Ganz bedenklich und vom menschlich-sozialen Standpunkt aus katastrophal ist die wirtschaftliche Stellung des Primarlehrers. Die katholische Zeitung »Ya« veröffentlichte darüber einige für sich sprechende Zahlen. Zwischen August 1952 und Mai 1953 gaben über 2000 Lehrer ihren Beruf auf, um sich lukrativeren Beschäftigungen zuzuwenden. Daß diese 2000 nicht unbedingt Materialisten waren, sondern offenbar aus einer wirtschaftlichen Notlage heraus handelten, geht aus der Tatsache hervor, daß das Durchschnittsjahresgehalt 12 500, d. h. 1000 Pts., in schweizerische Kaufkraft umgerechnet etwa 200 Fr. im Monat, beträgt. Die wirtschaftliche Situation der Lehrer hat sich seit 1941 ständig verschlechtert infolge der sehr fühlbaren und ständig fortschreitenden Teuerung. Der Segen des blühenden Fremdenverkehrs wirkt sich für die Fixbesoldeten in das Gegenteil aus. Der Lehrer ist zudem gegenüber den übrigen Beamten insofern im Nachteil, als er viel weniger als diese mit Nebeneinnahmen dem Familienbudget nachhelfen kann. Die *Sozialzulagen* sind zwar relativ bedeutend höher als bei uns, aber wenn das Grundgehalt einfach ungenügend ist, so kommt den Familien- und Kinderzulagen nur der Charakter eines bescheidenen Palliativs zu.

Die Folgen

Zunächst ergibt sich aus diesen Verhältnissen eine Reihe bedenklicher Folgen, wovon die harmloseste die Verlagerung des Lehrpersonals vom männlichen zum weiblichen Geschlecht ist. Das Verhältnis der Seminaristen zu den Seminaristinnen ist 1:3. Eine ledige Lehrerin vermag zur

Not sich durchzuschlagen, besonders wenn sie daheim wohnen und essen kann. Das Positivum hat die gespannte wirtschaftliche Lage der spanischen Lohnempfänger ganz allgemein: Der Zusammenhalt der Familie ist wesentlich stärker als bei uns.

Die kaum verlockenden Aussichten bewirken, daß sich nur wenige junge Leute für den Lehrerberuf entscheiden. Meldeten sich 1932 noch 20 330 für den Eintritt in die Lehrerseminare, so waren es 1950 noch 5888. Seither ist eine weitere Abnahme zu beobachten. Eine Anzahl Lehrerseminare zählten für drei Jahreskurse zusammen ganze 30 Schüler. In einigen Jahren wird diese Erscheinung sich katastrophal auswirken. Es werden nur noch ein Viertel aller offenen Lehrstellen besetzt werden können. Und die Zahl der Analphabeten wird wiederum hinaufschnellen. Die Quantität wird nun keineswegs durch Qualität aufgewogen, abgesehen davon, daß es materiell nicht möglich wäre; im Gegenteil, das Niveau der Lehramtskandidaten sinkt bedenklich, indem nur noch die in anderen Berufen Gescheiterten den Lehrerberuf als letzten Rettungsanker ergreifen. Was dabei herauskommt, kann man sich unschwer vorstellen. Unter diesen Umständen stellt sich der Regierung die unausweichliche Forderung, den Lehrerstand wirtschaftlich auf eine gesunde Basis zu stellen. An gutem Willen dürfte es nicht fehlen. Aber solche Maßnahmen lassen sich nicht ohne weiteres so treffen, daß man dem Übel von Grund auf entgegensteuern könnte. Es gibt harte wirtschaftliche Gegebenheiten, die man berücksichtigen muß. Aber etwas Wesentliches muß geschehen, wenn eine unheilvolle Katastrophe vermieden werden soll. Die Kirche bzw. die religiösen Orden, die einen nie gekannten Zudrang zu verzeichnen haben, haben ihrerseits die unabweisbare Pflicht, ihre Leute mehr noch als bisher in den Primarschulen einzusetzen. Lieber eine Mittelschule opfern, wenn dafür zehn Primarschulen unterhalten werden können! Das Problem der weltanschaulichen Abwendung des Arbeiters vom Glauben könnte so an seiner Wurzel angepackt werden. Dazu käme noch der Vorteil, daß bei einer möglichen politischen Auseinandersetzung mit der Lehrtätigkeit der reli-

giösen Orden unbedingt gerechnet werden müßte.

Prof. Dr. J. A. Doerig, St. Gallen

Die »Pädagogik« von Rogger-Dormann

LORENZ ROGGER: *Pädagogik als Erziehungslehre*. Neu bearbeitet und herausgegeben von Leo Dormann, Seminardirektor, Hitzkirch. Dritte Auflage von Roggers »Grundriß der Pädagogik«. 5. bis 7. Tausend. Martinusverlag, Hochdorf 1956. 280 S. In Leinen gebunden.

Richtungslosigkeit und Unsicherheit kennzeichnen weithin die heutige Erziehung. Wenn dann noch manche Erziehungsbücher auch nur Probleme aufwerfen, ohne wirkliche Lösungen aufzeigen zu können, dann ist weder den Erziehern noch der Jugend geholfen. Jedenfalls erwartet man mit Recht vom Schulbuch für den angehenden Pädagogen eine objektiv gültige und eine im Wirrwarr der Zeit und im Ansturm des Alltags praktisch wegweisende Pädagogik. Ein erfahrener ausländischer Schulmann bedauerte vor kurzem die erzieherische Unsicherheit der Junglehrer von heute, denen einfach die »Faustregeln« einer festen Erziehung nicht mitgegeben wurden. Um so beglückter ist man, wenn man den »Rogger« in die Hand nimmt und seine zeitgemäße Neubearbeitung entgegennehmen darf. Alle Rogger-Bücher zeichnen sich dadurch aus, daß sie arbeitsmethodisch zu den Problemen hinführen, aber dann auch durch die Probleme hindurchführen zu objektiven, gültigen und praktischen Lösungen. In einprägsamen Formulierungen bietet die Roggersche »Pädagogik« dazu die wichtigen »Faustregeln«, die jedoch für ihre Anwendung individuelle, situationsgemäße und damit sachgemäße Überlegungen voraussetzen und jede Starre und Routine als jugendfeindlich verwerfen. Das war nur möglich, weil Dr. Roggerselbst ein vorzüglicher Erziehungs- und Schulpraktiker war, die besten Fachwerke kannte, durchgearbeitet hatte und den Text mit seiner scholastischen Schulung zur klaren Formu-

lierung und Systematisierung zu bringen vermochte. Lateinische Klarheit, deutsche Gründlichkeit und schweizerische Lebensnähe machen diese »Pädagogik« zu einem ausgezeichneten Schul- und Lebensbuch. Fast auf jeder Seite überraschen die Fülle, Lebensnähe, Anregungskraft und geistige Durchordnung dieses Buches. Soeben legt der Verlag die dritte Auflage dieses Buches vor. Es hat äußerlich und inhaltlich eine zeitgemäße Neugestaltung erfahren, und zwar eine ausgezeichnete Neugestaltung. In Rogers Nachfolger als Seminarleiter in Hitzkirch, H. H. Leo Dormann, fand das Werk seinen geeigneten Betreuer. Man spürt, wie Dormann dem Buch ganz den Roggerschen Charakter belassen wollte und doch das Nötige behutsam und zeitgemäß änderte. Statt der expressionistisch-erlebnisweckenden Ausdrucksweise der zwanziger Jahre in den Überschriften wurde die für heute entsprechendere sachliche Titelform gewählt und auch in der Darstellung nach Möglichkeit der knappe Sachstil angewendet. Der optimistische, heitere, die Selbstbeherrschung des überlegenen Erziehers voraussetzende Geist, der das Buch Roggers kennzeichnete, durchformt auch die neue Fassung. Der Geist ist auch hier froh und ernst, kraftvoll und väterlich-priesterlich liebend zugleich, bis in kleinste Formulierungen spürbar.

Eine Reihe wichtiger neuer Werke, die in der Bibliographie – diese erstmalig – auch angegeben werden, finden sich in die Neuausgabe hineinverarbeitet. Neu sind die Paragraphen über die Aufmunterung, die individuelle Aussprache, den Erzieherbrief, über die erzieherische Festigung und Sicherung, die Jugendlektüre, über Strafmittel (sehr gut), über Führung, Teile über den belehrenden Unterricht, ferner der Paragraph über die Klassengemeinschaft, die man durchwegs als vortrefflich bezeichnen muß. Die neuen heilpädagogischen Erkenntnisse, Busemanns Milieulehre, die Arbeiten Spielers, Montaltas und ihrer Seminare wurden mitverarbeitet. Gerade in diesen neuen Teilen wird offenkundig, wie ein ausgezeichnete Erziehungspraktiker dahinter steht. Sehr zu begrüßen sind die beiden weiterhin neugeschaffenen Paragraphen über

das Erziehungsheim und über das Bildungsinternat. Sie sagen Wertvolles und Wichtiges aus, eigentlich Entscheidendes für heute, dasselbe betonend, was die neueste Ansprache des Papstes an ein römisches Kolleg eindringlich forderte.

Wenn ferner vom Erziehungsheim gesagt wird, am besten wären geeignete Hauseltern für kleine Gruppen, jedenfalls müßte den hingebenden Schwestern in solchen Heimen unbedingt noch ein väterliches Moment in einem Lehrer, Priester, Verwalter zur Seite stehen, so sei hier noch hinzugefügt, daß meines Erachtens im Bildungsinternat dasselbe statthaben sollte und daß in Knabeninternaten unbedingt auch eine mütterliche Hand und ein mütterliches Auge walten sollte, das durch keinen noch so mütterlichen Präfekten ersetzt werden kann. Die Entwicklungen könnten so rasch gehen, daß dieser utopisch erscheinende Gedanke vielleicht bald als Wirklichkeit gefordert werden wird. Eine Reihe weiterer Umarbeitungen wie jene über die Erziehung zu Heimat und Vaterland, über Vaterlandsliebe, die Ergänzungen betreffend die neuen Schulparagraphen des Kantons Luzern, des Bonner Grundgesetzes, der Menschenrechte der UNO und viele andere Änderungen wurden angebracht. Im Kapitel »Erziehe staatsbürgerlich« ist meines Erachtens die Erziehung zum Abendländischen, Europäischen und Globalen nunmehr auch noch einzubauen. Der starke staatspolitische Bezug blieb dem Buch erhalten.

Die Reihe »Erziehe kulturgemäß – staatsbürgerlich, zu Heimat und Vaterland – weltanschaulich – einheitlich« blieb ebenfalls in dieser Form. Statt »weltanschaulich« hätte es heute »christlich« heißen dürfen. Hier spürt man, wie einem luzernischen weltanschaulichen Gegner doch Rechnung getragen werden muß. Sonst hat das Juristisch-Staatsbürgerliche dem Ewiggültigen theologischer Schau noch etwas mehr Platz gegeben, außer etwa noch Seite 36 in der Reihenfolge. Mutig und neu wurde über die »Möglichkeit der Erziehung« geschrieben, mit Konsequenzen, die man bisher noch nicht zu ziehen gewagt hatte. Beibehalten wurde die Betonung des Glückswertes und Nutzwertes des

ethisch-religiösen Lebens, schon des Jugendlichen wegen, dem die noch tieferen Gründe noch nicht so einleuchten würden. Für die Schulreife hätte noch etwas mehr Raum gegeben werden können. Für die Bibliographie sei eine heute wichtige Ergänzung genannt: Hans Müller-Eckhart, Schule und Schülerschicksal, Göttingen 1955 (Juni 1955: erste Auflage; November 1955: zweite Auflage!) Sehr zu begrüßen ist die kleine, aber wertvolle Erweiterung betreffend frühzeitige Einweihung ins Lebensgeheimnis. Und vieles andere mehr wäre noch anzuerkennen. Denn es ist einfachhin ein beglückendes, wertvolles und praktisches Buch der Erziehung für die Hand der Seminaristen, Lehrer, Lehrerinnen und überhaupt auch der andern Erzieher.

Alle, die ich das Werk in die Hand nehmen sah, sah ich für das Werk freudig eingenommen. Auch äußerlich repräsentiert es gut: das größere Format, die schönen Lettern, der vornehme beige-graue Leinwandeinband mit dem warmbraunen Titelfenster, die sachlich-ruhige Anordnung, die Schemata, die beigegebenen Notizblätter für Ergänzungen.

NH

Kommunistische Lehrer-»Ferien« in Ostdeutschland

Von den zehn Tagen Osterferien habe ich wenig gemerkt. Wir hatten nach den Feiertagen die ganze Woche Schullung. Da wurden u. a. die Bedingungen für ein Mehrkampfabzeichen erfüllt:

1. Hindernislauf über 800 m, bei 20 m Höhenunterschied, mit 10 m Kriechhindernis, freier Sprung über 80 cm hohe Hecke, Überwinden eines Hindernisses (Brett) von 1 m Höhe, 10 m auf Schwebebalken, 1,50 m hohe Mauer, 2 m breiter Graben, Handgranatenweitwurf über 35 m. Zeit: 9 Minuten.
2. Luftgewehrschießen 10 m stehend freihändig, 3 Schuß, 3 Treffer in einem Kreis von 10 cm Durchmesser.
3. Handgranatenzielwurf aus dem Anlauf, Entfernung 21 m, Zielkreis 1,5 bzw. 3 m Durchmesser. 3 Würfe. Aufschlag im 1,5-m-Kreis = 2 Pluspunkte

je Treffer, im 3-m-Kreis je 1 Pluspunkt, außerhalb der Zielkreise je 2 Minuspunkte. Für Gold dürfen keine Minuspunkte sein.

4. 22-km-Marsch, davon ein Drittel durch Gelände nach Marschkompaßzahl, Zeit: 4 Stunden 20 Minuten. Unterwegs verschiedene Hindernisse, wie Durchqueren einer Sandgrube, Wassergraben usw.

(Alter bis 40 Jahre!)

Am kommenden Sonntag fahre ich mit meiner Jungenmannschaft zu einem Vergleichskampf. Der nächste Samstag/Sonntag sieht mich wieder bei einer Wochenendschulung für Pionierleiter. Dazu kommt noch, daß ich fast regelmäßig an einem Abend der Woche als Referent eingesetzt bin. (Originalbericht 1956.)

Die geistlichen Exerzitien hielt H. H. P. Louis Betschart. Die seelsorgliche Betreuung ließ sich der hochw. Präfekt stets zutiefst angelegen sein. Ihn unterstützten hochw. H. Professoren aus dem Kollegium und die hochw. H. Väter Kapuziner.

Im Sinne des hochgesinnten Testators Oberstleutnant Alois Jütz wurden aus dessen Legat Fr. 3100.- an Stipendien an die Seminaristen ausgerichtet. Der »Anschaffungsfonds« stiftete 3000 Fr. an die Einrichtungen des Lokals für den Werkunterricht.

Im Lehrerseminar Rickenbach herrscht ein guter Geist, ein zielstrebiges Bildungswille und ein familiäres, herzliches Verhältnis. Im Laufe der 100 Jahre ist nie eine schwere Krise darüber hinweggegangen; wenig Krankheiten und selten ein Unfall haben das Anstaltswesen getrübt.

Am 12. August 1856 beschloß der Erziehungsrat, das Lehrerseminar in Seewen am 3. November 1856 zu eröffnen. Doch fand die feierliche Eröffnung erst am 16. November genannten Jahres statt. Am 4. November 1868 konnte in Rickenbach das neue, heutige Seminargebäude bezogen werden. Darum hat die Seminardirektion die *Hundertjahrfeier auch auf den Monat November dieses Jahres* angesetzt.

Heute schon: Das soll ein großer Tag des Dankes und der Freude werden. Mit Mut und Zuversicht drum hinein ins 100. Jahr!

LUZERN. *Konferenz der Lehrkräfte der Oberschule*: Auf den 7. März rief das Erziehungsdepartement alle Lehrkräfte der Oberschulen (7. und 8. Primarklassen) zu einer obligatorischen Konferenz zusammen, an der der Vorsteher der kantonalen Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, Herr F. Frei, über »Die Arbeit der Oberschulen von der Berufsberatung und von der Stellenvermittlung aus gesehen« sprach. Von seinen Ausführungen seien nur wenige Punkte festgehalten: Auch aus dem Kreis der Oberschüler, von denen manche über eine gute Beobachtungsgabe und rasche Auffassung verfügen, könne man recht tüchtige Arbeitskräfte gewinnen. Für gewisse Berufe aber, die auch theoretische Überlegungen benötigen, reiche das geistige Niveau der Oberschüler nicht aus. Doch gebe es zahlreiche An-

Aus Kantonen und Sektionen

SCHWYZ. (K) *Das kantonale Lehrerseminar an der Schwelle des 100. Jahres*. Das kantonale Lehrerseminar hat vor wenig Wochen das 99. Schuljahr geschlossen. Die Examen und eine kleine Feier setzten einen würdigen Schlußakzent hinter diesen großen Zeitabschnitt. Kurz nach dem Weißen Sonntag begann das 100. Schuljahr. Es wird in diesem Jahre die Zentenarfeier bringen. Sie wird eine Zusammenkunft vieler einstiger Seminaristen sein. Nicht nur für den Kanton Schwyz ist das Lehrerseminar die Bildungsstätte der Erzieher, nein, auch für die andern Urkantone – und nach der Schließung von St. Michael in Zug auch für das Zugerland –, dann die Kantone Wallis und Graubünden, Glarus und das Fürstentum Liechtenstein. Sie haben immer und immer wieder ihre Lehramtskandidaten zur Ausbildung nach Rickenbach geschickt.

Seit 1915 steht Dr. Max Flüeler an der Spitze des Hauses; ihm ist seit 25 Jahren H. H. Präfekt Paul Reichmuth als Hausoberer zur Seite. Neben drei weiteren Hauptlehrern wirken noch 4 Fachlehrer und zwei Übungslehrer am Lehrerseminar.

In die Aufsichtskommission der Lehranstalt, die Seminardirektion, wurde für den verstorbenen Dr. Carl Real-Ochsner, der ihr 20 Jahre angehörte, neu Dr. Hans Kälin-Sulzer gewählt. Die Seminardirektion hielt letztes Schuljahr 4 Sitzungen ab. Präsident ist Schriftsteller Friedrich Donauer, Küßnacht.

Im abgelaufenen Jahre zählte das Haus 67 Schüler, eine Zahl, wie sie noch nie erreicht wurde. Das bedingte auch die Schaffung eines Ganzexternates und die Einlogierung mehrerer Studenten außer dem Seminar. Von den 67 Schülern sind 23 Bürger oder Niedergelassene des Kantons Schwyz, 40 kommen aus den benachbarten Kantonen und 4 aus dem Fürstentum Liechtenstein.

Die Patentprüfungen des 5. Kurses fanden im Februar statt.

Die Patentreise führte den 5. Kurs über Chur–St. Moritz–Bernina–Veltlin nach Lugano und über den Gott hard nach Schwyz.

Besondere Aufmerksamkeit wird der körperlichen Ertüchtigung geschenkt, nahmen doch der 3. und 4. Kurs an einem Kurs in Magglingen teil. Weiter seien erwähnt der Ausmarsch des militärischen Vorunterrichtes, ein Orientierungslauf, ein Skikurs u. a. Reichen Gewinn brachten Vorträge von H. H. Prof. Spieß (Professor Max Westermeier), Schriftsteller Fr. Donauer (Geßlerburg bei Küßnacht), Regierungsrat Müller (Der Katholische Lehrerverein) und Redaktor Hilfiker (Die Freimaurerei). Nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Bildung und Vertiefung dienten die Besuche des Oratoriums »Die Schöpfung«, des Spiels »Jan«, von H. H. Dr. P. Kamer, der Schüleroper »Der ewige Arzt«, von P. Kamer/C. Bresgen, des Films »Das fliegende Schulzimmer« (E. Kästner) und eines Orchesterkonzerts zu Schwyz.